

Die Laborschule – ein Grundkurs

Annemarie von der Groeben, Sabine Geist, Susanne Thurn

Zusammenfassung: Ausgehend von einem ursprünglich durch Annemarie von der Groeben, Sabine Geist und Susanne Thurn verfassten Beitrag gibt der Aufsatz einen Überblick über die Rahmendaten, die pädagogischen Merkmale sowie die Organisations- und Forschungsstrukturen der Laborschule. Der ursprüngliche Beitrag erschien in der ersten Auflage 2011 in dem von Susanne Thurn und Klaus-Jürgen Tillmann herausgegebenen Sammelband *Laborschule – Schule der Zukunft* (Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, Reihe Impuls Laborschule, Band 5, S. 260–277) und wurde für das *Jahrbuch Laborschulforschung* überarbeitet und aktualisiert durch Rainer Devantié, Nicole Freke, Sabine Geist, Ulrich Hartmann und Christian Timo Zenke.

Schlagwörter: Laborschule, Leitlinien, Stufung, Versuchsschule



1. Kurzportrait

1.1 Die äußeren Daten

Die Laborschule ist *staatliche Versuchsschule* des Landes Nordrhein-Westfalen und zugleich Wissenschaftliche Einrichtung der Fakultät für Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld. Sie umfasst die Jahrgänge 0 (Vorschuljahr) bis 10 und hat insgesamt um die 700 Schüler*innen (60 bis 65 je Jahrgang). Sie ist in vier Stufen gegliedert: Stufe I (Jg. 0/1/2), Stufe II (Jg. 3/4/5), Stufe III (Jg. 5/6/7), Stufe IV (Jg. 8/9/10). Die Laborschule ist eine *Angebotsschule*. Sie nimmt Kinder aus ganz Bielefeld mit fünf Jahren nach einem Aufnahmeschlüssel gemäß der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Sekundarstufe I – APO-S I auf.

Dieser gewährleistet hinsichtlich der Bildungsabschlüsse in den Familien eine Schülerpopulation, die der Verteilung in der Einwohnerschaft Bielefelds entspricht. Weitere Aufnahmekriterien sind: Ausgewogenheit der Geschlechter, Entfernung zwischen Wohnung und Schule und Familienzusammengehörigkeit. Die Laborschule ist als *Gesamtschule besonderer Prägung* konzipiert, als eine Schule für alle Kinder ohne jegliche Selektion nach Leistungen. Sie ist eine gebundene *Ganztagschule*. Für die Kinder der Jahrgänge 0–2 (Stufe I) und 3–5 (Stufe II) dauert der Schultag an drei Tagen verbindlich bis 15 Uhr, an den zwei verbleibenden Tagen der Woche sowie nach 15 Uhr kann täglich ein Nachmittagsangebot bis 16:30 Uhr wahrgenommen werden. Für die Schüler*innen der Jahrgänge 6 bis 10 beginnt der Unterricht um 8:30 Uhr und dauert bis maximal 16 Uhr, wobei nicht jede Gruppe jeden Tag den ganzen Tag Unterricht hat.

Das Unterrichtsangebot der Sekundarstufe umfasst neben dem Pflichtbereich auch einen nach oben hin zunehmenden Wahlpflichtbereich (bis zu einem Drittel der Unterrichtszeit), der die Voraussetzung für individuelle Lern- und Abschlussprofile bietet. Ein zentrales Element des pädagogischen Konzepts ist ein individualisierendes Beurteilungssystem, die „Berichte zum Lernvorgang“, die durch verpflichtende Gespräche ergänzt werden. Erst ab Ende des 9. Schuljahrs erhalten die Schüler*innen zusätzlich ein Notenzeugnis. Nach dem 10. (in Ausnahmefällen nach dem 9.) Schuljahr vergibt die Schule die im Lande NRW üblichen *Abschlüsse*: Förderschulabschluss, Hauptschulabschluss oder Fachoberschulreife, letztere bei entsprechenden Leistungen mit dem Qualifikationsvermerk, der zum Besuch der gymnasialen Oberstufe berechtigt. Einige Schüler*innen erhalten zusätzlich die Bemerkung auf ihrem Zeugnis, dass das Kollegium ihnen zutraut, gleich in die Qualifikationsphase der Oberstufe einzusteigen, das Abitur also nach weiteren zwei Jahren abzulegen.

Träger der Versuchsschule ist das Land Nordrhein-Westfalen. Sie untersteht dem Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie arbeitet in enger Kooperation mit der Wissenschaftlichen Einrichtung der Fakultät daran, neue Formen des Lehrens, Lernens und Miteinander-Lebens in der Schule zu entwickeln, zu erproben und zu evaluieren. Diese Arbeit wird von einem Wissenschaftlichen Beirat begleitet. Eine gemeinsame Leitung koordiniert beide Einrichtungen. Die Schule wird von einem aus fünf Personen bestehenden Schulleitungsteam unter Führung des/der Schulleiter*in nach außen vertreten und geleitet, die Leitung der Wissenschaftlichen Einrichtung erfolgt durch eine*n Geschäftsführende*n Leiter*in, die für jeweils fünf Jahre aus dem Kreis der Professor*innen der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld gewählt wird.

1.2 Die pädagogischen Leitlinien

Schule als Lebens- und Erfahrungsraum: Die Laborschule möchte ein Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche gern leben und lernen. Sie möchte ihnen wichtige Grunderfahrungen ermöglichen, die viele von ihnen sonst nicht machen könnten. Leben und Lernen sollen, soweit dies möglich und sinnvoll ist, eng aufeinander bezogen sein. Der Unterricht folgt dem Prinzip, Lernen an und aus der Erfahrung (und nicht primär aus Belehrung) zu ermöglichen. Die Schule ist mit vielfältigen Lerngelegenheiten (Schulgarten, Bauspielplatz, Bibliothek etc.) ausgestattet, die solches Erfahrungslernen begünstigen. Darüber hinaus versteht die Schule sich als In-die-Stadt-hinein-Schule, die die nähere und weitere Umgebung, die Natur, die Kommune, die Region als Lernmöglichkeiten in ihre Arbeit einbezieht.

Mit Unterschieden leben: Die Schule will die Unterschiede zwischen den Kindern bewusst bejahen und als Bereicherung verstehen. Daraus ergibt sich eine weitgehende Individualisierung des Unterrichts, die Rücksicht auf das unterschiedliche Lerntempo der Kinder und ihre individuell verschiedenen Interessen, Bedürfnisse und Fähigkeiten nimmt. Laborschüler*innen leben und lernen gemeinsam in leistungsheterogenen und jahrgangsübergreifenden Gruppen. Die Schule will niemanden aussondern, es gibt kein „Sitzenbleiben“ und keine äußere Leistungs differenzierung, an deren Stelle tritt die Differenzierung durch Angebote.

Schule als Gesellschaft im Kleinen: Die Schule versteht sich zugleich als Gemeinschaft aller in ihr tätigen Personen, die einander in ihrer Unterschiedlichkeit akzeptieren und achten. Die Verhaltensweisen, die von erwachsenen Bürger*innen unserer Gesellschaft erwartet werden, sollen hier im Alltag gelernt werden: das friedliche und vernünftige Regeln gemeinsamer Angelegenheiten. Solches Lernen geschieht durch Verantwortungsübernahme und Beteiligung. In dieser „Gesellschaft im Kleinen“ lernen die Einzelnen, für übernommene Aufgaben und zunehmend auch für den eigenen Lernweg verantwortlich einzustehen.

Stufung: Die Schule ist eine Brücke zwischen dem Leben des Kindes in der Familie und dem Leben des Erwachsenen in der Gesellschaft. Sie ist selbst in sich gestuft. Dieser Stufung entspricht auch die Gliederung des Lernfeldes. Die jüngeren Kinder lernen ganzheitlich-ungefächert „am Tag entlang“. Mit zunehmender Differenzierung des Lernens und der verschiedenen Zugänge zu seinen Gegenständen ergeben sich Erfahrungsbereiche, aus denen sich nach und nach gemäß der zunehmenden Spezialisierung der Lerntätigkeiten und -formen die herkömmlichen Fächer herausbilden.

1.3 Die vier Stufen und ihre Merkmale im Überblick

Stufe I (Jg. 0–2)

- Integriertes Vorschuljahr: Die Aufnahme der Kinder im Vorschulalter ermöglicht ihnen einen „sanften“ Übergang vom Leben in der Familie zum Leben und Lernen in der Schule.
- Offener Unterricht in jahrgangsübergreifenden Gruppen: In den ersten drei Jahren leben und lernen die 5- bis 8-Jährigen zusammen. Die jüngeren Kinder lernen von den älteren und nicht nur von den Erwachsenen. Jedes Kind lernt nach seinem eigenen Arbeitsrhythmus, ohne Zeit-, Leistungs- und Zensuredruck.
- Ganzheitliches Leben und Lernen „am Tag entlang“: Für die Kinder dieser Altersstufe gibt es keinen Stundenplan. Der Unterricht ist ungefächert. Der Tageslauf folgt einem Rhythmus, der den Bedürfnissen der Kinder Rechnung trägt. Spielen und Nach-draußen-Gehen kommen darin ebenso vor wie Lernen und Üben. Ruhe

und Bewegung, Konzentration und Entspannung stehen in einem ausgewogenen Verhältnis. Spielerisch begegnen sie täglich der englischen Sprache.

Stufe II (Jg. 3–5)

- Jahrgangsmischung: Wie in der Stufe I leben und lernen Kinder dieser Stufe in jahrgangsgemischten Gruppen. Kinder des 5. Jahrgangs besuchen Wahl(grund)-kurse der Stufe III, die ebenfalls jahrgangsübergreifend organisiert sind (5/6/7) und in deren Rahmen u.a. eine zweite Fremdsprache angeboten wird. Der Jahrgang 5 ist somit sowohl Teil der Primar- als auch der Sekundarstufe.
- Offener Unterricht: Beim Lernen und Üben der Kulturtechniken werden den Kindern Angebote und Hilfen entsprechend ihrer unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen geboten.
- Projekte: Ein großer Teil der Schulzeit dient dem ganzheitlichen, praktischen Lernen in Form von Gruppen- oder Jahrgangsjahrenprojekten, deren Ergebnisse öffentlich vorgestellt werden (Beispiele: Zirkusaufführung, öffentliche Lesung selbstgeschriebener Märchen und Geschichten, Theater, Film, Produktvorführung, ...).
- Fachliches Lernen: Neben der Fortführung der ersten Fremdsprache und naturwissenschaftlichen Erkundungen kommt in dieser Stufe der Bereich Technik als neues Lern- und Erfahrungsfeld hinzu.

Stufe III (Jg. 5–7)

- Lernen in Erfahrungsbereichen: Der Unterricht ist noch nicht in Fächer gegliedert, sondern in größere Einheiten, aus denen diese später hervorgehen: Umgang von Menschen mit Menschen (Sozialwissenschaft); Umgang mit Sachen: erfindend, gestaltend, spielend (Künste); Umgang mit Sachen: beobachtend, messend, experimentierend (Naturwissenschaft); Umgang mit Gedachtem, Gesprochenem und Geschriebenem (Sprache/n, Mathematik); Umgang mit dem eigenen Körper (Sport und Spiel).
- Angebotsdifferenzierung: An die Stelle von Leistungsdifferenzierung tritt die der Angebotsdifferenzierung. Vom 5. Schuljahr an können die Kinder Französisch oder Latein als 2. Fremdsprache lernen. Parallel zur 2. Fremdsprache gibt es eine vielfältige Palette an Kursen aller Erfahrungsbereiche, in denen praktische Angebote überwiegen (Garten, Technik, Computer, Textilgestaltung, Sport, Musik und Kunst, Hauswirtschaft ...). Dieses breite Angebot ist möglich, weil die Kurse altersgemischt, also für die Jahrgänge 5–7 erteilt werden. Alle Schüler*innen können in diesen „Wahlgrundkursen“ ihre besonderen Fähigkeiten und Neigungen erproben und ausbilden und so mit ihrer Profilbildung beginnen.
- Projekte und Reisen: Der Unterricht in Erfahrungsbereichen ist zum großen Teil zu übergreifenden, mehrwöchigen Einheiten zusammengefasst, die oft Projektform haben. Im 7. Schuljahr machen alle Schüler*innen eine zweiwöchige sportbetonte Reise. Vorher haben sie sich mit Fragen der Selbstversorgung befasst und in erfahrungsbereichsübergreifender Projektarbeit an natur- und sozialwissenschaftlichen Themen im Kontext der Reise gearbeitet. Im 7. Schuljahr findet auch das erste Praktikum statt: Alle Schüler*innen verbringen eine Woche in einer Kindertagesstätte.
Dem jahrgangsgemischten Lernen in den Kernbereichen der ersten beiden Stufen folgt ab dem 6. Schuljahr das jahrgangsgleiche Lernen in allen Pflicht- und jahrgangsübergreifendes Lernen in allen Wahlbereichen.

Stufe IV (Jg. 8–10)

- Individuelle Abschlussprofile: Die Angebotsdifferenzierung in Wahl- und Leistungskursen erlaubt den Jugendlichen unterschiedliche Profilierungen. Als gleichrangige Angebote gibt es neben den klassischen „Hauptfächern“ auch Technik, Sport, Kunst, Theater, Musik, Ethik, Textilgestaltung.
- Einblicke in Arbeitswelt und Wirtschaftsstruktur: Laborschüler*innen absolvieren im 8. bis 10. Schuljahr insgesamt drei Praktika: Im 8. Schuljahr sind sie für zwei Wochen, im 9. Schuljahr für drei Wochen und im 10. Schuljahr für zwei Wochen zum Beispiel in einem Betrieb, einer Arztpraxis oder eine Behörde. Zudem besuchen alle 10er eine Woche lang eine Schule, die sie vielleicht später besuchen möchten.
- Jahresarbeiten: Laborschüler*innen fertigen in den oberen Jahrgängen insgesamt drei größere theoretische oder praktische Arbeiten an. Die Wahl des Themas und eines betreuenden Erwachsenen sowie die eigenständige Ausführung gehören zu dieser Aufgabe.
- Learning for Europe: Laborschüler*innen verbringen im 8. oder 9. Schuljahr zwei Wochen in einem europäischen Land, in dem Englisch die gemeinsame Verständigungsbasis ist. Für weitere zwei Wochen sind ihre Partner*innen in der Laborschule. Während des Austauschs führen sie gemeinsame Projekte durch. Darüber hinaus können Laborschüler*innen auf freiwilliger Basis weitere Lernerfahrungen im Ausland machen: Sie können beispielsweise Ökologie-Projekte im Ausland durchführen oder individuell einen Austausch mit einer Schule im europäischen Ausland organisieren. Insbesondere letzteres wird vor dem Hintergrund, dass die Laborschule seit Mai 2024 Erasmus+ Schule ist, derzeit intensiv weiterentwickelt.
- Phase der Herausforderung: Die Jugendlichen suchen sich am Ende des achten Jahrgangs eine Aufgabe „in der Welt“, planen diese, stellen ihre Planung einem Gremium vor und gehen zwischen drei und vier Wochen im September des nächsten Schuljahres dieser Aufgabe nach. Diese Herausforderungsphase muss gewissen Kriterien genügen. So muss sie einen sozialen Aspekt erfüllen und darf einen bestimmten finanziellen Rahmen nicht übersteigen. Anfang Oktober stellen die Schüler*innen ihre Herausforderungsprojekte der Schulöffentlichkeit vor. Die Form der Präsentation ist frei wählbar.

2. Merkmale des Lebens und Lernens in der Schule

In fünf Jahrzehnten sind die Gründungsideen und Prinzipien der Laborschule auf vielfältige Weise realisiert worden und bestimmen auch weiterhin die Richtung ihrer Entwicklungsarbeit.

2.1 Leben in der Gemeinschaft

Laborschüler*innen wachsen in unterschiedlichen, sich allmählich erweiternden Formen der Gemeinschaft auf. Die kleinste ist die der Stammgruppe. Daneben gibt es die des Jahrgangs, der Stufe, der gesamten Schule. Durch die Kombination von Pflicht- und Wahlunterricht lernen sie darüber hinaus unterschiedliche, häufig jahrgangsübergreifende Gruppierungen im Unterricht kennen. Mündigkeit und Verantwortung werden an der Laborschule nicht als Ziele verstanden, die in einer späten Zukunft zu erreichen sind, sondern als tägliches Lernpensum von klein auf. Das *gemeinsame Regeln gemeinsamer Angelegenheiten* gehört daher zum Schulalltag aller Altersstufen. Der Ort dafür ist die in der Regel täglich stattfindende Versammlung der Stammgruppe, seltener auch des Jahrgangs, der Stufe oder der gesamten Schule. Die Versammlung dient als Forum für Mitteilungen, Gespräche und Konflikte aller Art. Schüler*innen erfahren täglich, dass

und wie es möglich ist, gemeinsame Angelegenheiten friedlich und vernünftig miteinander zu regeln. Sie lernen, den eigenen Standpunkt zu äußern und den anderer zu achten, nach Lösungen zu suchen und zugleich für ihre Überzeugung einzustehen.

Das Leben in der Schule ist, wie auch das Lernen, auf *Verantwortung, Selbstständigkeit, Kooperation* angelegt. Schon die Jüngsten übernehmen Aufgaben für die Gemeinschaft, die sie verantwortlich durchführen. Ebenso ist es für sie selbstverständlich, dass nicht alle das Gleiche tun, sondern Einzelne oder Kleingruppen an unterschiedlichen Aufgaben arbeiten, ihr Lernen in die eigene Hand nehmen und mit anderen zusammenarbeiten. Die Aufgaben der älteren Schüler*innen sind umfangreicher, und ihr Lernen wird zunehmend durch die Wahrnehmung sehr unterschiedlicher Angebote geprägt. Das Schulgebäude und -gelände lässt viele Möglichkeiten der Gestaltung zu. Das Gebäude ist als Großraum angelegt, in dem jede Gruppe ihren festen Platz, ihre Gruppenfläche, hat und zugleich die Nachbargruppen wahrnehmen und mit ihnen Kontakt aufnehmen kann. So wird das Gebäude im Alltag als *Raum für die Gemeinschaft* erfahren, der an alle Beteiligten die Anforderung stellt, sich auch gemeinschaftlich zu verhalten. Die bauliche Gestaltung enthält nur ein Minimum an äußeren Vorgaben und fordert dazu auf, sich im Raum einzurichten, ebenso wie das Schulgelände viele Möglichkeiten der Nutzung und Bewegung zulässt. Die Schule als *Lebens- und Arbeitsraum für Erwachsene und Kinder* stellt an diese zugleich die Anforderung, sich miteinander über dessen Gestaltung sowie über die Formen, Regeln und Rituale des Zusammenlebens zu verständigen. Die Arbeitsplätze der Lehrer*innen befinden sich im Großraum, in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Gruppenflächen. Es gibt an der Laborschule kein Lehrerzimmer, an dessen Stelle tritt ein offenes Café als Kommunikationszentrum. Für Besprechungen sowie Konferenzen in kleineren oder größeren Gruppen stehen Räume zur Verfügung, oft finden auch sie im Großraum statt. Die Einrichtung der Gruppenflächen ist den Bedürfnissen der Schüler*innen angepasst: Sie enthält jeweils Sitzbänke (für einen Sitzkreis), Arbeitstische und Stühle, Regale und (verschiebbare) Schränke, darüber hinaus, je nach Altersstufe, Arbeitsmaterialien, Bücher, Spiele, Computer und Smartboards. Durch zahlreiche *Pausenangebote* wird den Bedürfnissen der Schüler*innen Rechnung getragen: Sie können Sport treiben, musizieren, in der Werkstatt arbeiten oder in die Diskothek gehen, in Ruhe lesen, auf ihrer Gruppenfläche bleiben, draußen spielen oder auch das Schulgelände verlassen und selbstverständlich in der Mensa essen.

Die *Eltern* von Laborschüler*innen haben über die üblichen Formen und Rechte der Mitwirkung hinaus zahlreiche Möglichkeiten, sich am Leben und an der Arbeit der Schule zu beteiligen. Sie können nach Absprache im Unterricht hospitieren. Elternabende finden mehrmals im Schuljahr statt, darüber hinaus gelegentlich Eltern-Kinder-Nachmittage, an denen die Eltern „live“ erleben, was und wie ihre Kinder in der Schule gearbeitet haben. Viele Eltern beteiligen sich (selbstverständlich auf freiwilliger Basis) an der Unterrichtsarbeit: als Experten (z.B. an Projektangeboten in der Stufe I, im Rahmen der Berufswahlorientierung oder bei der Vermittlung bestimmter Techniken), an Projekten (z.B. an Bauvorhaben und anderen handwerklichen und/oder künstlerischen Tätigkeiten), an der Vorbereitung von Reisen, an der Gestaltung von Festen, als Ansprechpartner*innen in Betrieben, Behörden oder anderen Einrichtungen der Stadt.

Mädchen und Jungen wachsen in der Laborschule von klein auf familienähnlich miteinander auf. Die Heranwachsenden möchte die Schule durch eine geschlechterbewusste Pädagogik bei ihrer geschlechtlichen Sozialisation behutsam begleiten und stützen. Sie hat unterschiedliche Formen entwickelt, Mädchen und Jungen getrennt und gemeinsam zu fördern: gemeinsamer Sportunterricht mit gelegentlich getrennten Kursen, spezifische Unterrichtsinhalte, z.B. im Deutsch- und Sowi-Unterricht, Mädchen- und Jungenkonferenzen und vieles mehr. Die Laborschule als *Schule der Vielfalt* versucht, sensibel mit

dem Thema der Geschlechtergerechtigkeit und Schüler*innen wie auch Pädagog*innen, die sich als non-binär definieren, umzugehen.

Die Schule versteht sich nicht als eine geschlossene Gemeinschaft, sondern vielmehr als eine „In-die-Stadt-hinein-Schule“. Es gehört zu den Alltagserfahrungen der Kinder und Jugendlichen, dass das Umfeld der Schule, die Natur und die Kommune, in das Leben und Lernen einbezogen wird. Die Schule will ihnen auf diese Weise ein zunehmend bewusstes und verantwortliches *Hineinwachsen in die Gesellschaft* ermöglichen. Ebenso erfahren die Kinder von klein auf, dass und wie die Laborschule sich als eine *Schule in der Einen Welt* versteht. Sie hat Partnerschulen in Nicaragua, die durch die Arbeit aller unterstützt werden. Sie ist UNESCO-Projektschule und macht sich somit die Ziele dieser Institution zu eigen.

2.2 Lernen an und aus der Erfahrung

Die Schule als Lebens- und Erfahrungsraum enthält *Lerngelegenheiten*, die nicht nur im Unterricht genutzt werden, sondern den Schüler*innen auch während der Pausen zur Verfügung stehen: eine Holz- und Metallwerkstatt, eine Küche, naturwissenschaftliche Labore, zwei Schulgärten mit unterschiedlichen Schwerpunkten, eine ganztägig geöffnete Ausleih- und Präsenzbibliothek, einen Computerraum, einen wohl ausgestatteten, möglichst immer mit einem Erwachsenen besetzten Ort für ruhiges Arbeiten, Förderung oder Herausforderung (UFO), drei Sporthallen, einen Gymnastikraum, eine Diskothek, eine Projektfläche für den Kunstunterricht, eine Kreativwerkstatt für die Jüngeren, einen Musikraum und einige Musik-Übungszellen. Auf dem Außengelände gibt es einen Spielplatz für die Kinder der Eingangsstufe, ein Gelände als Bauspielplatz, wo Bretter und Werkzeug zur Verfügung stehen, und einen Gerätespielplatz (mit Schaukeln, Drehscheibe, Kletter- und Balanciermöglichkeiten). Einige Sporteinrichtungen der Universität (z.B. das Hallenschwimmbad) können mit genutzt werden.

Der *ganzeitlich-offene Unterricht* der Primarstufe ist eine dem Alter der Kinder gemäße Form, Leben und Lernen, Erfahrung und Belehrung miteinander zu verbinden. Dazu gehören der tägliche Morgenkreis, die Arbeitszeiten, in denen freies Schreiben eine große Rolle spielt, die tägliche Versammlung, die gemeinsamen Mahlzeiten, die vielen Bewegungsangebote (in den Wald gehen, Inliner und Fahrrad fahren, schwimmen ...), die zahlreichen Unternehmungen und Projekte (Theater spielen, die Umwelt erkunden, Reisen ...).

Die *Erfahrungsbereiche* stellen demgegenüber eine erste Gliederung des Lernbereichs dar, die sich in den Tätigkeiten der Kinder allmählich herausbildet. Im Unterricht der Stufe III (Jg. 5–7), teilweise auch schon in Stufe II und noch in Stufe IV, herrscht diese Gliederung vor. Durch die Bezeichnungen – „Umgang mit ...“ – wird die Verbindung von Lernen und Handeln betont. Den Erfahrungsbereichen entsprechen Fächergruppen, aus denen sich mit zunehmender Spezialisierung der Erkenntniswege die Fächer herausdifferenzieren. Die Namen der Erfahrungsbereiche werden im Schulalltag durch kürzere ersetzt. Hier eine Übersicht über beide:

- Umgang von Menschen mit Menschen (Sozialwissenschaften)
- Umgang mit Sachen – beobachtend, messend, experimentierend (Naturwissenschaft)
- Umgang mit Sachen – erfindend, gestaltend, spielend (Wahrnehmen und Gestalten: Kunst, Musik, Theater)
- Umgang mit Gedachtem, Gesprochenem, Geschriebenem (Sprache, Mathematik)
- Umgang mit dem eigenen Körper (Sport, Spiel, Gesundheit, Ernährung)

Auch im *spezialisierten Unterricht* der Laborschule soll Erfahrung, soweit dies möglich und sinnvoll ist, an die Stelle von Belehrung treten. Gerade in Fächern, in denen kognitives Lernen überwiegt und Belehrung einen erheblichen Anteil hat, wird diese durch Anschauung und Erfahrung ergänzt. Dem dient beispielsweise das Prinzip der Integration: Die traditionellen Hauptfächer Deutsch und Mathematik werden weitgehend in den Sachunterricht einbezogen. Der Frühbeginn der Fremdsprachen (Englisch beginnt für alle im 0. Schuljahr, Französisch und Latein werden ab Jahrgang 5 angeboten) ermöglicht ein spielerisches Lernen, das später in reale Kommunikationssituationen im Ausland münden soll. Durch die Kurse im *Wahlbereich* wird allen Schüler*innen die Möglichkeit geboten, vielfältige und unterschiedliche Lernerfahrungen zu machen, die zu einem individuellen Lern- und Abschlussprofil führen. In der Stufe III (Jg. 5–7) werden jahrgangsübergreifende Wahlgrundkurse aus verschiedenen Bereichen praktischen Lernens angeboten. Diese liegen in zwei Bänden, in die auch der Unterricht in der 2. Fremdsprache integriert ist. Die Kurse werden jährlich neu gewählt und ermöglichen eine breite Orientierung. In der Stufe IV (Jg. 8–10) erweitert sich das Wahl-Angebot: Außer den Wahlkursen wählen die Schüler*innen Leistungskurse auf einem Gebiet, in dem sie sich über die normalen Unterrichtsstunden in diesem Bereich hinaus besonders profilieren möchten. Sie können dann beispielsweise außer den drei Wochenstunden in Englisch, Sport, Deutsch ... drei weitere belegen oder sich innerhalb eines Erfahrungsbereichs spezialisieren, etwa auf Theater oder Ökologie. In den drei Jahren muss ein Leistungskurs für zwei Jahre belegt werden. Die Wahl der Leistungskurse hat keinen Einfluss auf die Art des Abschlusses; mit jedem Profil kann also jeder Abschluss erreicht werden.

Das Prinzip des *jahrgangsübergreifenden Unterrichts* – in der Stufe I und II durchgängig, in den Stufen III und IV im Wahlpflichtbereich beibehalten – bringt eine veränderte Rolle der Lehrenden, zugleich ein hohes Maß an Selbstlern- und Lehrerfahrungen von Schüler*innen mit sich: Jüngere lernen von Älteren. In den Wahl- und Leistungskursen kommt es vor, dass ältere Schüler*innen eine Gruppe Jüngerer selbstständig betreuen. Es gehört in allen Stufen zur Tradition regelmäßig in *Projekten zu arbeiten*. In der Eingangsstufe gehen solche Projekte oft aus Tätigkeiten im Schulleben hervor, die die Kinder besonders gern oder besonders intensiv betreiben. In der Stufe II (Jg. 3–5) ist die Projektmethode neben dem Üben der Kulturtechniken vorherrschendes Unterrichtsprinzip. Im fächerübergreifenden Unterricht der Stufe III können Projekte an die Stelle von Unterrichtsvorhaben treten. In dieser Stufe sind, ebenso wie in der Stufe IV, Projekte häufig im Fachunterricht oder im Wahlbereich angesiedelt. In der alle zwei Jahre stattfindenden Schulprojektwoche arbeiten die Gruppen aller Stufen an einem gemeinsamen Thema (z.B. „Fit – friedlich – fair – für Eine Welt“ oder „Heimat: fremd sein – vertraut sein“).

Für die Schüler*innen der Stufe IV (Jg. 8–10) gehören *Praktika* und die *Herausforderung* zu den wichtigsten Lernerfahrungen. Im 8., 9. und 10. Schuljahr verbringen sie zwei bzw. drei Wochen in einem Betrieb. Die Plätze für die Praktika suchen sich die Schüler*innen soweit wie möglich selbst. Darüber hinaus hospitieren die Jugendlichen eine Woche an der Schule, die sie nach dem Abschluss voraussichtlich besuchen werden. Einige verbringen noch eine weitere Woche in dem Betrieb, in dem sie zukünftig gerne ihre Ausbildung machen möchten.

Die Schüler*innen der Laborschule organisieren am Ende des 8. und zu Beginn des 9. Jahrgangs eine drei- bis maximal vierwöchige außerschulische Projektphase, die seit 2017 unter dem Titel *Herausforderung* durchgeführt und beforscht wird. Die Ideenfindung für diese Phase und auch die Beantragung und Planung der Herausforderung finden am Ende des achten Schuljahres statt. Die Umsetzung und Reflektion der Herausforderungsphase liegen am Anfang des Jahrgang 9. Die Schüler*innen sollen sich für diese

Zeit eine Aufgabe „in der Welt“ suchen, die sie persönlich herausfordert und die sie weitestgehend selbstständig planen. Zudem soll diese gesuchte Aufgabe einen sozialen Aspekt beinhalten. Die Laborschule will damit der Lebensphase Adoleszenz gerecht werden – einer Zeit, in der sich die Jugendlichen für viele Dinge interessieren, die jedoch meist außerhalb des Erfahrungsfeldes Schule liegen. Die Phase der Herausforderung versucht deshalb, den Jugendlichen Erfahrungen zu ermöglichen, die ihnen einen Bezug zur Welt verschaffen, den sie als bedeutsam erleben. Die Projekte sind so unterschiedlich wie die Jugendlichen selbst: von mehrwöchigen Wanderungen über die Mitarbeit in sozialen Projekten bis hin zur filmischen Darstellung einer Gedenkstätte reichen die durchgeführten Ideen der letzten Jahre.

Reisen werden in allen Stufen und Jahrgängen jährlich durchgeführt und bilden in ihrer Abfolge ein gestuftes Reisedidaktikum. Die Kinder der Eingangsstufe verlassen die gewohnte Umgebung für wenige Tage. In der Stufe II sind die Reisen Bestandteile größerer Projekte (z.B. zum Themenbereich Meer oder Wald). In der Stufe III lernen die Kinder nach und nach, sich auf Reisen selbst zu versorgen, denn die meisten Reisen finden als Selbstversorgungsreisen statt. Eine zweiwöchige sportbetonte Reise in Jahrgang 7 wird durch eingehende Beschäftigung mit der Region, mit Klima und Wetter sowie mit der Problematik des Tourismus, insbesondere ihren ökologischen Aspekten, vorbereitet. In der Stufe IV, in der Regel im 8. Schuljahr, nehmen alle Schüler*innen an einer zweiwöchigen Austauschfahrt in ein europäisches Ausland teil, in dem Englisch die gemeinsame Verständigungsbasis ist; davor oder danach sind die Partnerschüler*innen für den gleichen Zeitraum ihre Gäste und die der Schule.

Der Schwerpunkt der Abschlussfahrt im Jahrgang 10 ist in der Regel eine europäische Kulturlandschaft, meistens in einem Land, dessen Sprache für alle neu ist. Regelmäßig besuchen die Jugendlichen auch den Land- und Bundestag. Eine bildungspolitische Fahrt im Jahrgang 10 führt die Schüler*innen in die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers nach Buchenwald. Diese Fahrt wird verbunden mit einem Besuch der Stadt Weimar. Neben diesen Reisen der Stammgruppe gibt es fachliche oder zusätzliche freiwillige Angebote: Kurs- und Projektfahrten, Orientierungsseminare sowie weitere Möglichkeiten für Sprachreisen (Italien, Frankreich).

2.3 Tages- und Jahresrhythmus des Schullebens

Der *Schulalltag* soll in allen Altersstufen den Bedürfnissen der Kinder Rechnung tragen. Ruhe und Bewegung, Konzentration und Entspannung sollen in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. In der Eingangsstufe sind die Phasen des Tages im Sinne dieser Balance aufeinander abgestimmt: gleitender Unterrichtsbeginn, Morgenversammlung, Arbeitszeit, Frühstück (verbunden mit Bewegung an der frischen Luft), Versammlung, zweite Arbeitszeit. Der Schulvormittag endet an zwei Tagen der Woche um 13 Uhr. An den anderen Tagen bleiben die Kinder bis 15 Uhr in der Schule, wo sie, zusammen mit den Erzieher*innen oder Lehrer*innen, gemeinsam essen, nach draußen gehen, Ruhezeiten einlegen, spielen, eine weitere Lernzeit miteinander gestalten. In der Stufe II (Jg. 3–5) dient die Morgenzeit in der Regel dem Üben der Kulturtechniken. Es folgen der Projekt- oder Gesamtunterricht, die Versammlung und das gemeinsame Essen und eine weitere Lernzeit am Nachmittag. In den Stufen I und II gibt es an allen Tagen betreute Freizeitangebote bis 16:30 Uhr. In den Stufen III und IV soll die Verteilung der unterschiedlichen Unterrichtsarten (Pflicht- und Wahlbereich, kognitiver und handlungsorientierter Unterricht) den Bedürfnissen der Schüler*innen Rechnung tragen, ebenso wie die zahlreichen Bewegungs- und sonstigen Freizeitangebote während der langen Pausen (Frühstückspause 30 Minuten, Mittagspause 60 Minuten). Für alle Schüler*innen vom 3. bis zum 10. Schuljahr gibt es eine feste Einteilung der Tageszeiten. Der Unterricht

beginnt um 8.30 Uhr. Die Stunden dauern 60 Minuten und bilden zusammen drei Zeitblöcke. Nach dem ersten gibt es eine halbstündige Pause (10.30–11.00 Uhr), nach dem zweiten die einstündige Mittagspause (13.00–14.00 Uhr). Der dritte endet um 15 oder 16 Uhr.

Die wiederkehrenden Bestandteile des Schullebens werden in einem *Jahresplan* festgelegt, der zu Beginn jedes neuen Schuljahrs erstellt und vom Kollegium verabschiedet wird. Er enthält neben den vorgegebenen Ferien- und Feiertagen die Daten, an denen der normale Unterricht zugunsten anderer Unternehmungen für alle Jahrgänge oder für einige aussetzt: Feste und Feiern, Exkursionen und Reisen, Praktika, Eigenarbeitstage, Intensivphasen und Projektwochen, Austauschfahrten, Elternsprechtage und Ausgabe der „Berichte zum Lernvorgang“. Diese Unternehmungen sollen im Schuljahr so platziert sein, dass sich ein ausgewogener Rhythmus zwischen „normalen“ Lernphasen und anderen Tätigkeiten ergibt. *Feste und Feiern* gehören zur regelmäßig wiederkehrenden Tradition des Schuljahres: die Einschulungsfeier für den neuen Jahrgang 0, die Übergangsfeier für diejenigen Kinder, die von der Eingangsstufe in das 3. Schuljahr und damit in Haus 2 übergehen; der Adventsbazar; ein Sport-Spieltag für alle Stufen; die Entlassungsfeier für den abgehenden Jahrgang 10; die Eröffnungs- und die Abschlussfeier anlässlich der Schulprojektwoche; der Produktpräsentationstag. Daneben gibt es Feste und Veranstaltungen auf Jahrgangsebene (z.B. Projektvorführungen, Präsentationen von Ergebnissen, Eltern-Kind-Nachmittage), sowie die der Erwachsenen: den Kollegiumsausflug, die Verabschiedung von Kolleg*innen, die die Schule verlassen; schließlich für die ganze Schulgemeinschaft anlassbezogene Feste. Für jedes Schuljahr werden zwei *Intensivphasen* von je einer Woche festgelegt. Die eine ist die gemeinsame Reisezeit. Darüber hinaus können für die gesamte Schule auf Jahrgangs- oder Stufenebene weitere Intensivphasen für besondere Vorhaben, z.B. die Leistungskurswoche, vereinbart werden. Alle zwei Jahre findet für die gesamte Schule eine Projektwoche statt. Während dieser Zeiten setzt der normale Unterricht für die ganze Schule oder die entsprechenden Stufen aus. Weitere traditionelle *Schulveranstaltungen*, die zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden, sind: Ausstellungen von Unterrichtsprodukten oder Semesterarbeiten (Profilmarkt), Tanz- und Theateraufführungen, Tage der offenen Tür für interessierte Eltern, mehrere offene Besuchernachmittage mit einem umfangreichen Informationsprogramm, Kolloquien und Tagungen sowie einmal jährlich der Besuch des Wissenschaftlichen Beirats.

3. Die Arbeit der Versuchsschule

3.1 Autonomie

Die Laborschule ist eine Versuchsschule mit einem zeitlich unbefristeten Entwicklungsauftrag. Diesem liegt die Hypothese zugrunde, dass an einer Schule mit einer Population, die in ihrer Mischung in etwa der einer mittleren deutschen Großstadt entspricht, und weitestgehender Gestaltungsfreiheit – bei größtmöglicher Transparenz aller Vorgänge und durchgängiger Rechenschaftspflicht – alle pädagogischen Probleme, die sich im öffentlichen Schulwesen stellen, zutage treten, dort gleichsam am Seismographen frühzeitig erkannt und exemplarisch bearbeitet werden können. Daraus resultiert das Selbstverständnis der Schule als einer lernenden Einrichtung; ihr Versuchsauftrag impliziert, dass sie als ein selbstreflexives System ständig an sich arbeitet. Diese innovative Arbeit basiert auf weitgehender pädagogischer Autonomie, die der Schule zur Erfüllung ihres Auftrags zugestanden wird. Sie gilt für die Lehrer*innen, die diesen Prozess verantwortlich gestalten, ebenso wie für die Einrichtung als Ganze. Solches Lernen durch Beobach-

ten und Nachdenken, gegenseitige Beratung und Kritik, das auf die Gewinnung von Erkenntnis aus der pädagogischen Praxis zielt, setzt die Möglichkeit, Fehler zu machen und diese *Fehler als Erkenntnisquelle* zu nutzen, notwendigerweise voraus. Viele Ergebnisse und Entwicklungen der Schule gehen auf solche Fehler zurück.

Die *Schulleitung* der Laborschule, ein aus fünf Personen bestehendes Team, leitet ihr Selbstverständnis und ihre Leitungstätigkeit aus dem besonderen Auftrag der Schule ab. Auch sie versteht sich als fehlbar: Sie verzichtet konsequent darauf, eigene Vorschläge und Vorstellungen qua Amt zu verordnen, wenn das Kollegium ihnen nicht zustimmt; in solchen Fällen wird die Sache, um die es geht, an die Teilkonferenzen zurückverwiesen und nach erneuter Diskussion erneut vom Kollegium beraten und entschieden. Überzeugungsprozesse treten an der Laborschule an die Stelle von Machtstrukturen; verordnete Innovation „von oben“ wäre kontraproduktiv in einer Schule, die auf pädagogische Autonomie und Selbstverantwortung der Lehrer*innen setzt. Die Schulleitung versteht sich somit primär als Teil des Kollegiums; Leitungsfunktionen werden vielfach delegiert, Entscheidungen der Schulleitung dem Kollegium gegenüber mit größtmöglicher Transparenz begründet. Sie versteht sich ebenso als pädagogische Schulleitung, die dem besonderen Auftrag der Schule verpflichtet ist und dafür sorgt, dass innovative Ideen und Impulse nicht Systemzwängen zum Opfer fallen, und insofern als Garant des pädagogischen und wissenschaftlichen Auftrags der Schule. Die Mitglieder des Schulleitungsteams sind fast immer ansprechbar, ihre Arbeit ist für alle sichtbar, sie sind in den meisten Arbeitsgruppen tätig, die Leitungsräume sind offen.

Die Autonomie der Schule äußert sich u.a. in einem hohen Maß an *Selbstverwaltung* in allen Fragen der Gestaltung der Schule und des Unterrichts. Das wichtigste Forum für die gesamte gemeinsame Arbeit, für Planung und Entwicklung, für Beratung und Kritik, für Diskussion und Entscheidung sind die *Konferenzen*. An der Laborschule gibt es neben den für alle Schulen geltenden vorgeschriebenen Formen (Lehrer*innenkonferenz, Schulkonferenz) weitere Teilkonferenzen: die der Jahrgänge, die der Stufen, die der Erfahrungsbereiche (die den Fachkonferenzen an anderen Schulen entsprechen), die Pädagogische Konferenz als Konferenz der Koordinator*innen und der Vertreter*innen der Stufen. Jeder Dienstagnachmittag ist für diese Konferenzen reserviert, die in einem jeweils für ein Schuljahr festgelegten Rhythmus tagen. Diese Konferenzen sind die wichtigsten Basisgruppen und Diskussionsforen für die Entwicklungsprozesse der Schule. Die Teilkonferenzen arbeiten den Gesamtkonferenzen zu und erhalten von diesen jeweils neue Impulse. Sie sind weitgehend autonom in der Planung, in der Strukturierung von Arbeitsprozessen und in Entscheidungen, die ihren Bereich betreffen. Darüber hinaus wird die Entwicklungsarbeit der Schule maßgeblich von *Arbeitsgruppen* gestaltet. Es gibt zeitlich begrenzte Arbeitsgruppen zu inhaltlich begrenzten Aufgaben und andere, die kontinuierlich tagen und arbeiten – zum Beispiel zu den weiter unten genannten Jahresthemen.

Neue Mitarbeiter*innen der Laborschule werden in ihrem ersten Jahr zu einem sogenannten „Neuenkreis“ eingeladen, der an einem Nachmittag in der Woche tagt. Dort finden sie ein Forum für all ihre Fragen und Diskussionsbedürfnisse, ihre möglichen Probleme mit der Vielfalt von Schüler*innen, dem „anderen Lernen“ und veränderten Miteinander als Antwort darauf. Die Mitglieder der Schulleitung erklären die Schule, ihre Prinzipien sowie ihre Arbeitsweise, die Wissenschaftliche Einrichtung, der Elternrat sowie die Schüler*innen-Parlamente bzw. die Schüler*innen-Vertretung stellen sich vor und die Arbeitsgruppen der Schule beschreiben ihre Aufgaben, wissenschaftlichen Vorhaben oder Schulentwicklungsprojekte.

3.2 Pädagogische Entwicklungsarbeit

Die Laborschule ist gehalten, „neue Formen des Lehrens, Lernens und Zusammenlebens in der Schule“ zu entwickeln und die Ergebnisse dieser Arbeit in geeigneter Weise der Öffentlichkeit zu präsentieren. Im Zentrum ihrer Tätigkeit steht die *Arbeit an pädagogischen Problemen*. Alle Ergebnisse dieser Arbeit gehen auf Probleme der Praxis zurück, denen die Lehrer*innen nachgegangen sind, für die sie Lösungsmöglichkeiten erprobt und entwickelt haben. Die besonderen Bedingungen der Schule (ausgewogene Schülerpopulation, Offenheit, Freiheit der pädagogischen Gestaltung, Ressourcen für Entwicklungsarbeit), die die Schule durch die Ergebnisse ihrer Arbeit rechtfertigen muss, begünstigen diese. Zu diesen mittlerweile gefestigten und in die Öffentlichkeit hineinwirkenden Ergebnissen gehören unter anderem: der individualisierende Unterricht in der Eingangsstufe, das Lernen in jahrgangsgemischten Gruppen, die inklusive Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, die Projektmethode als Unterrichtsprinzip in der Stufe II (Jg. 3–5), fächerübergreifender Unterricht und Projektarbeit in den Stufen III und IV (Jg. 5–10), Formen und Möglichkeiten der Öffnung von Schule und des praktischen Lernens, Formen und Möglichkeiten der Binnendifferenzierung sowie die Angebotsdifferenzierung im Wahlbereich, ein System der individuellen Leistungsbewertung, Lernbegleitung und -dokumentation, Formen und Möglichkeiten einer geschlechterbewussten Pädagogik und Schule als demokratischer Lernort. Besonders hervorzuheben ist vor allem auch das naturpädagogische Profil der Schule, das durch das Gelände des Alten Schulgartens seit 2017 über einen besonderen Ort verfügt, der fußläufig in ca. 30 Minuten erreichbar ist. Dort arbeitet eine Wildnispädagogin, die regelmäßig Lerngruppen empfängt und darüber hinaus ganzjährig die Naturpädagogik der Laborschule und des Oberstufenkollegs im Austausch mit den Kollegien gestaltet.

Eng mit dieser Arbeit an pädagogischen Problemen verknüpft ist die *curriculare Entwicklungsarbeit* der Schule, die sich u.a. als Curriculumwerkstatt versteht. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind abgeschlossene Curricula (z.B. für den Frühbeginn in Englisch, Französisch und Latein), ausgearbeitete Unterrichtseinheiten und Curriculumelemente (z.B. für die Integration von Mathematik in den Sachunterricht, für Geschichte, für integrierten naturwissenschaftlichen Unterricht, für Theaterspiel im Fremdsprachenunterricht), dokumentierte Projekte sowie Übungs- und Arbeitsmaterialien. Die zukünftige Entwicklungsarbeit der Schule wird sich voraussichtlich auf folgende Schwerpunkte konzentrieren: (1) Fortsetzung der Dokumentation und Evaluation von Curricula, die in der Praxis entwickelt wurden und werden, (2) Entwicklung von Curriculumelementen und Gesamtcurricula, die Fachsystematik und individualisierende sowie gemeinsame/kooperative Arbeitsformen miteinander verbinden und aufeinander beziehen, (3) Entwicklung digitaler Lernformate in ausgewogenem Verhältnis zu Möglichkeiten des Erfahrungslernens.

Die curriculare Entwicklungsarbeit wird durch die regelmäßig tagende Konferenz der Erfahrungsbereiche koordiniert und gesteuert, die pädagogische von den Stufen und Jahrgängen. Darüber hinaus wird für jedes Schuljahr ein *Jahresthema* festgelegt, das die Schule als Ganze betrifft (Beispiele: Stufung, Leistungsbewertung, Portfolioarbeit, kooperatives Lernen, Unterrichtsentwicklung, Pädagogische Beziehung). Die Arbeit daran ist ein die Teilkonferenzen übergreifender und auf sie zurückwirkender Diskussions- und Reflexionsprozess des gesamten Kollegiums. Häufig ergeben sich daraus Anstöße für weiterführende Projekte im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsplans.

3.3 Schule und Wissenschaftliche Einrichtung

Charakteristisches Merkmal der Laborschule ist die Verbindung und wechselseitige Durchdringung von praktischer und wissenschaftlicher Arbeit, die durch die enge Kooperation der beiden gleichnamigen Teileinrichtungen unter einem Dach konstitutionell verankert ist. Die „Wissenschaftliche Einrichtung Laborschule“ (WE Laborschule) ist eine Einrichtung der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Bielefelder Universität. Sie verfügt über eigenes Personal und eigene Sachmittel z.B. für studentische Hilfskräfte. In einzelnen Forschungs- und Entwicklungsprojekten der WE Laborschule arbeiten darüber hinaus weitere Wissenschaftler*innen der Universität Bielefeld oder auch anderer Universitäten mit. Der WE Laborschule steht der/die „Wissenschaftliche Leiter*in“ vor. Sie/er wird aus dem Kreis der Professor*innen der Fakultät für jeweils fünf Jahre gewählt.

Auftrag und Merkmale der WE Laborschule sind im Grundlagenerlass (1992) wie folgt festgelegt: Die Inhalte und Verfahren der wissenschaftlichen Arbeit werden durch den *Forschungs- und Entwicklungsplan* (FEP) geregelt, der die Arbeit der Wissenschaftlichen Einrichtung und ihre Kooperation mit der Schule für jeweils zwei Jahre festlegt. Im Rahmen seiner inhaltlichen Schwerpunkte können Projektanträge gestellt werden, die sich vor allem an folgenden Leitfragen orientieren:

- Welche Probleme der Praxis haben sich als so relevant und/oder komplex erwiesen, dass zu ihrer Bearbeitung die Hilfe der Wissenschaftlichen Einrichtung erforderlich erscheint?
- Welche Entwicklungsprozesse bedürfen einer wissenschaftlichen Evaluation?
- Welche Entwicklungsprozesse sind so weit abgeschlossen, dass jetzt mit ihrer Auswertung und Dokumentation begonnen werden kann?
- Für welche Forschungs- und Entwicklungsprozesse sind besondere Ressourcen erforderlich und warum?

Die *Formen und Verfahren der Kooperation* sind ebenfalls durch den Grundlagenerlass geregelt. Für die Beteiligung der Lehrer*innen an der Arbeit der Wissenschaftlichen Einrichtung stehen besondere Ressourcen („Forschungsstunden“) zur Verfügung. Die Projekte sind gegenüber der Schule, der Universität und dem Wissenschaftlichen Beirat rechenschaftspflichtig. Außerdem besteht mit der „Gemeinsamen Leitung“ ein Gremium, in dem die gemeinsamen Belange von Laborschule und WE Laborschule koordiniert und gesteuert werden. Zu ihren Aufgaben gehört die Entscheidung über den Forschungs- und Entwicklungsplans sowie die kontinuierliche Begleitung und Beratung der Projekte. Sie ist für die Regelung aller Angelegenheiten zuständig, die Schule und Wissenschaft gemeinsam betreffen.

3.4 Beratung und Evaluation

Die Evaluation von Entwicklungsprozessen ist ein integraler Bestandteil des Versuchschulauftrags. Ein Beispiel für eine kontinuierliche, vor allem von der Universitätsseite durchgeführte Evaluation ist die Absolvent*innenstudie. Seit 1985 wird jährlich eine Befragung der Absolvent*innen durchgeführt, die über deren schulischen und beruflichen Ausbildungsweg und ihre nachträgliche Einschätzung der Laborschule Auskunft gibt. Im Zuge ihrer pädagogischen und curricularen Arbeit hat die Schule überdies zahlreiche Formen und Möglichkeiten der *Selbstevaluation* entwickelt. Die Entwicklung und Evaluation von Curricula wird teilweise mit Ressourcen der Wissenschaftlichen Einrichtung gefördert. Ein wesentlicher Anteil dieser Arbeit wird jedoch von Lehrer*innen im

Rahmen ihres regulären Deputats geleistet: Neuerungen, die von einzelnen Personen oder Gruppen entwickelt wurden, werden oft in mehreren internen Durchläufen geprüft, bevor sie „reif“ sind für einen Forschungs- und Entwicklungsantrag (kurz FEP-Projektantrag). Eine besondere Rolle bei dieser Selbstevaluation spielen auch gegenseitige Hospitationen. Im Rahmen der Arbeit an den Jahresthemen werden, wenn dies von der Sache her erforderlich erscheint, Befragungen der Schüler*innen oder der Lehrer*innen durchgeführt.

Der *Wissenschaftliche Beirat* ist das externe Beratungsgremium der Schule und der Wissenschaftlichen Einrichtung. Ihm gehören drei auswärtige Erziehungswissenschaftler bzw. Erziehungswissenschaftlerinnen an, zwei Bielefelder Professor*innen sowie je ein Mitglied der beteiligten Ministerien und der Bezirksregierung, der/die Schulleiter*in und der/die Wissenschaftliche Leiter*in, die vier letzteren alle ohne Stimmrecht. Der Beirat tagt jährlich für je zwei Tage in der Laborschule. Er berät die Anträge auf Ressourcen aus dem Forschungs- und Entwicklungsplan und bei Bedarf auch die weitere Arbeit in den Projektgruppen und nimmt zu deren Ergebnissen und Berichten der Forschungsprojekte Stellung. Dem Wissenschaftlichen Beirat und damit dem Kultusministerium berichten auch die Schulleitung und die Wissenschaftliche Leitung ausführlich über die Entwicklung im Beratungszeitraum.

3.5 Öffentlichkeitsarbeit

Die *Ergebnisse der pädagogischen und curricularen Entwicklungsarbeit* werden der Öffentlichkeit in geeigneter Weise präsentiert. Die Laborschule hat eine eigene Publikationsreihe („Impuls Laborschule“ im Klinkhardt-Verlag) sowie eine eigene Open-Access-Zeitschrift (Schule – Forschen – Entwickeln). Darüber hinaus gibt es eine Reihe von „Werkstattheften“, in denen Arbeitsprozesse und deren Ergebnisse dokumentiert werden. Zahlreiche weitere Publikationen sind bei weiteren Verlagen erschienen. Zu ihnen gehören auch Curricula, die von Schulbuchverlagen übernommen wurden. In kurzen Filmen werden außerdem verschiedene Aspekte der schulischen Arbeit erläutert. Alle diese Publikationen können bei der Laborschule (Universitätsstr. 21, 33615 Bielefeld oder über die Internetadresse) direkt bezogen werden.

Die Rolle der *Laborschule im öffentlichen Diskurs* wird außer durch diese Ergebnisse maßgeblich durch die Beteiligung ihrer Mitglieder an der Arbeit anderer Einrichtungen sowie durch Kontakte zu diesen bestimmt. Für die Mitarbeit im nordrhein-westfälischen Landesinstitut oder im kommunalen Kompetenzzentrum waren häufig Laborschullehrer*innen im Rahmen der Lehrerfortbildung und/oder als Mitglieder in verschiedenen Arbeitsgruppen abgeordnet. In der Universität Bielefeld und anderen Universitäten wirken Lehrer*innen der Laborschule durch Lehraufträge oder als abgeordnete Lehrkräfte an der Lehrerausbildung mit. Kontakte mit anderen Hochschulen sind durch die Arbeit der WE Laborschule gegeben. Partnerschaften und weitere Formen der Zusammenarbeit mit anderen Schulen verbinden die Laborschule mit verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern. Gerade in den vergangenen Jahren hat sich eine feste Arbeitsgemeinschaft der Universitätsschulen gebildet, die national und international tätig ist.

Besonders enge Kontakte bestehen zu Schulen des Arbeitskreises „Blick über den Zaun“, den die Laborschule mitgegründet hat, zu den Gesamtschulen der Stadt und des Landes über den Schulleitungssprecherrat Gesamtschulen NRW sowie anderen reformpädagogisch arbeitenden Schulen. Die Schule sieht es als eine vorrangige Aufgabe an, einen konstruktiven *Beitrag zur Bildung der Lehrer*innen* zu leisten. Studierende und angehende Pädagog*innen sind auf vielfältige Weise in die Arbeit der Laborschule eingebunden: durch Block- und Projektpraktika, durch freiwillige Hospitationen oder Prak-

tika. Zahlreiche junge Erwachsene absolvieren an der Laborschule ihr Anerkennungs-jahr: angehende Erzieher*innen, Sozialpädagog*innen, Sozialarbeiter*innen. Sie sind aktiv an der pädagogischen Arbeit in jeweils einem Jahrgang beteiligt und betreuen darüber hinaus die Freizeitangebote, die ohne ihre Mithilfe in dieser Form kaum realisiert werden könnten. Durch Seminare und andere Veranstaltungen in der Universität, durch Veranstaltungen in Studienseminaren der Region sowie durch Kurse im Rahmen der regionalen Lehrerfortbildung tragen Lehrer*innen der Laborschule darüber hinaus dazu bei, ihre pädagogische Arbeit, ihre Prinzipien und ihre Ergebnisse an zukünftige Pädagog*innen weiterzugeben. Jährlich kommen mehrere Hundert *Besucher*innen* in die Laborschule, um „vor Ort“ einen Einblick in deren Arbeit nehmen zu können. Die Ausstrahlung der Laborschule auf öffentliche Schulen beruht nicht zuletzt auf solchen Kontakten, die insofern für die Laborschule eine große Bereicherung, im Alltag aber auch eine große Belastung darstellen.

3.6 Kosten

Die Laborschule war, was ihre räumliche Ausstattung betrifft, nach dem Urteil von Fachleuten in den ersten 25 Jahren ihrer Arbeit unterversorgt; im Jahr 2002 wurde durch einen Anbau Abhilfe geschaffen. Sie unterscheidet sich von anderen Schulen lediglich durch die besonderen Ressourcen für ihre Entwicklungsarbeit. Dafür stehen, über die „normale“ Versorgung als Vorschule, Grundschule und Gesamtschule hinaus, weitere 16 Lehrerstellen zur Verfügung. Sie dienen dem Forschungs- und Entwicklungsauftrag der Schule als Versuchsschule des Landes NRW mit ihrem zeitlich und inhaltlich unbefristeten Versuchsauftrag, neue Formen des Lehrens, Lernens und Miteinander-Lebens in der Schule zu entwickeln, zu erproben, zu evaluieren und der Gesellschaft zugänglich zu machen; 4,5 dieser Stellen sind explizit für die Mitarbeit in den Projekten des Forschungs- und Entwicklungsplans der Laborschule vorgesehen. Die Lehrer*innen, die nicht an solchen Projekten beteiligt sind, unterrichten mit vollem Deputat. Für ihre Kooperation mit den Forschungsprojekten sowie alle anderen Aufgaben im Rahmen des besonderen Profils der Schule erhalten sie keine zusätzliche Entlastung.